Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 633, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Eismann), Hauptstraße 9 und Eltville (B. Zolnitz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Dienstag 28 August

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 55 Pfg., für den Monat 85 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 97 Pfg., monatlich 99 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 199 — 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Illustriertes „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: Sommer- u. Winter-Russischer Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Fritz Geucke, für den anderen redaktionellen Teil: Julius Stinner-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen: H. J. Dahmen, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

35. Jahrgang.

Die schwierige Lage Italiens

Strittige Fragen

Nun hat sich die englische Arbeiterpartei mit dem Frieden beschäftigt. Sie will an den Verhandlungen in Stockholm teilnehmen — vorausgesetzt, daß die britische Regierung die notwendigen Pässe ausstellt — und wird auf dem Sozialistenkongreß ihre Friedensbedingungen vortragen. Diese Bedingungen übergibt die Zeitung bereits der Oeffentlichkeit. Die englischen Sozialisten beweisen mit dem von ihnen aufgestellten Programm, daß sie einmal weniger Sozialisten, dafür aber umso mehr Chauvinisten sind, und daß sie sich zweitens über die wirkliche Kriegslage in einem Zustande großer Täuschung befinden. Von der Forderung, daß der deutsche Imperialismus niedergeworfen werden müsse, braucht man nachgerade kaum mehr zu sprechen. Mehr fällt das Verlangen auf, daß Elsaß-Lothringen zu Frankreich, die italienisch sprechenden Gebiete in Oesterreich zu Italien kommen, und die Forderung, aus Konstantinopel einen Freihafen zu machen, würde die Selbständigkeit der Türkei in hohem Maße angetastet. Mit einem solchen Programm werden ganz naturgemäß die englischen Sozialisten dem Frieden kaum Förderung zuteil werden lassen. Deutschland steht auf dem Standpunkt, daß es über Elsaß-Lothringen keine Verhandlung gibt. Dieses Land gehört geschichtlich und rechtlich, auch vom Gesichtspunkte des Nationalproblems aus zu Deutschland, dem es vor mehr als 100 Jahren gewaltsam entrissen wurde. Aehnlich liegt es hinsichtlich der italienisch sprechenden Gebiete in Oesterreich. Wenn die Sozialisten aller Länder wirklich dem Frieden dienen wollen, dann können sie sich nur auf den Standpunkt stellen: Keine Annexionen und keine Entschädigungen, Wiederherstellung des staatsrechtlichen Zustandes vom Jahre 1914. Mit diesem politischen Standpunkt deckt sich ja auch das Bekenntnis der Mehrheit des Reichstages, die jede erzwungene Gebietserweiterung ablehnt. Aber nun sieht aus den Forderungen der englischen Arbeiterpartei, wie weit man jenseits des Kanals von einer Erkenntnis der wirklichen Kriegslage noch entfernt ist. Der britische Größenwahn kann es immer noch nicht fassen, daß der Kampf fast der ganzen Welt gegen die Mittelmächte nicht mit einem Siege der ersteren enden soll. Indes darf man hoffen, daß gerade die jetzigen Kämpfe auf der Westfront wie auch am Isonzo etwas mehr Verständnis für die tatsächliche Lage aufkommen lassen. Ehe nicht die Engländer ihre Hoffnung auf den Sieg aufgegeben haben, ehe nicht jeder Verzicht ausgesprochen ist, eher ist an Frieden nicht zu denken. Und weil die Verhältnisse so liegen, darf man die Kundgebung der britischen Arbeiterpartei nicht überschätzen. Will man den Frieden, so wird man über kurz den wirklichen Verhältnissen Rechnung tragen müssen.

Die englische Arbeiterpartei verlangt, daß Belgien wieder hergestellt und daß dem Lande Schadenersatz geleistet wird. Nachdem der Reichstag in seiner Mehrheit Gebietserweiterungen abgelehnt hat, ist das belgische Problem ja entschieden. Anders steht es hinsichtlich der Leistung von Schadenersatz. Was der Engländer für Belgien fordern, verlangt Frankreich für seine eigenen zerstörten Gebiete. Es ist selbstverständlich, daß sich Deutschland bequemen wird, den feindlichen Ländern ihre Städte und Dörfer neu aufzubauen. Denn wir tragen nicht die Schuld daran, wenn Löwen und andere belgische Städte zu einem großen Teile zerstört wurden. Gegenüber den Franktireurs, die wohlgezielt im Auftrage der belgischen Regierung handelten, gab es kein anderes Mittel, als die rücksichtslose Anwendung der Gewalt. Im übrigen wurde das, was in Feindesland verwüstet wurde, zum allergrößten Teile von den Feinden selbst zerstört. Nicht wir sind es gewesen, die St. Quentin in Trümmer legten, sondern Franzosen und Engländer. Ja, Frankreich und England haben zielbewußt die Städte und Dörfer, die in unserer Kampffront lagen, die weit hinter der Front unseren Truppen Quartier boten, in Trümmer gelegt. Dagegen ist an sich nichts zu sagen. Wenn unsere Feinde glaubten, die deutschen Truppenbewegungen und die Unterkunftsstellen zerstören zu müssen, so war das eine notwendige Kriegsforderung. Aber sie können doch nicht verlangen, daß nun wir das aufbauen sollen, was sie selbst niedergerissen haben. Frankreich hat ja ein starkes Heer, warum verhinderten seine Armeen nicht den Einmarsch in das eigene Land? Dann wäre dem Volke alles erspart geblieben, dann brauchte man sich nicht über die Frage des Schadenersatzes herumzustreiten. Noch heute haben wir mit tiefem Bedauern die Zerstörung von St. Quentin aus den deutschen Tagesberichten vernommen. Mit einer Niederträchtigkeit sondergleichen ging Frankreichs Heeresleitung hierbei vor. Der prachtvolle Dom wurde mit Brandbomben überschüttet, um sodann der deutschen Barbaren als Tempelschänder in der Welt zu verdächtigen. Nun kann aber doch billigerweise nicht von uns verlangt werden, daß wir Frankreich jenen Dom wieder aufbauen sollen. Genau so ist es hinsichtlich der Kathedrale von Reims. Die Franzosen benutzten diese prachtvolle Kirche als Beobachtungsposten für ihre Artillerie. Angesichts dessen war es selbstverständlich, daß Deutschland die notwendigen Gegenmaßnahmen traf. Ist Belgien nicht allein imstande, sein Land wieder herzustellen, gut, dann mag es eine Anleihe bei den jetzigen Verbündeten aufnehmen, die sein Unglück verschuldeten. Die Belgier haben ihre Neutralität aufgegeben, sie schlossen sich auf Gedeih und Verderb der Entente an, da mögen sie zusehen, wie die Folgen ihres Schrittes beseitigt werden.

In den Ländern unserer Feinde beginnt man bereits sich auf die Note des Papstes zu berufen, der wünscht, daß die territorialen Fragen, die zwischen Italien und Oesterreich, Deutschland und Frankreich schweben, mit persönlichen Absichten geprüft werden und daß in gerechtem Maße den Aspirationen der Völker Rechnung getragen würde. Jene Sätze aus der Papstnote haben bei einem Teile der öffentlichen Meinung in Deutschland Verstimmung hervorgerufen, weil man an sich mit Recht der Meinung ist, daß wir über Elsaß-Lothringen nicht mit uns verhandeln lassen. Das ist ja auch wiederholt von höchster Stelle aus betont worden. Es wäre aber falsch, den Passus von den Aspirationen der Völker so zu deuten, als liege darin eine Anerkennung des Papstes für die Aspirationen Italiens auf das Trentino und Triest, Frankreichs auf Elsaß-Lothringen usw. Das katholische Hauptorgan der Schweiz erläutert die Sätze des Papstes dahin: „Jener Passus dürfte sich lediglich auf die Aspirationen ihrer Völker innerhalb ihres Staatsverbandes beziehen, mit anderen Worten auf eine Autonomisierung im Rahmen eines Staatsganzen, bei der sich das nationale Wesen der betreffenden Völker frei entfalten kann, wie jenes der Französisch- und Italienisch-Schweizer in der Schweiz." Diese Auslegung dürfte zweifellos richtig sein. Damit werden auch unsere Feinde rechnen müssen. Elsaß-Lothringen ist deutsch und wird deutsch bleiben. Das schließt freilich nicht aus, daß über kurz oder lang das Verhältnis des Reichslandes zum Reiche geändert wird, daß man also den Aspirationen der Elsaß-Lothringer bezüglich ihrer Stellung im Rahmen des Staatsganzen Berücksichtigung angedeihen läßt. Weiter zu gehen, ist für Deutschland unmöglich. Wenn das unsere Feinde heute noch nicht einsehen wollen, werden sie weiter zu kämpfen haben, ohne dafür ihrem Ziele näher zu kommen.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 27. August. (W. T.-B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht

In Flandern verstärkte sich der Feuerkampf an der Küste sowie zwischen Yser und Lys gegen Abend erheblich; er hielt auch nachts an. Heute Morgen drangen mehrfach starke englische Erkundungsabteilungen gegen unsere Linien vor; sie sind durchwegs zurückgeschlagen worden. Vom La Bassee-Kanal bis Lens ging starke Artillerievorbereitung heftigen englischen Vorstößen voraus, die nordwestlich von Lens kurz vor Dunkelheit einsetzten; sie scheiterten verlustreich.

Die Gefechte im Vorfeld unserer Stellungen westlich von Le Cateleet dauerten tagsüber mit wechselndem Erfolg an; bei den Gehöften Malakoff und Colone errang der Feind örtliche Vorteile. Versuche, den Gewinn zu erweitern, schlugen verlustreich fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des dames und in der Westchampagne zeitweilig lebhafte Artilleriekämpfe. Südlich von Ailles kamen französische Teilangriffe in unserem Abwehrfeuer nicht bis an unsere Hindernisse heran. Vor Verdun blieb es westlich der Maas im allgemeinen ruhig. An dem Ostufer wurde bis in die Nacht hinein erbittert gekämpft. Die nach Trommelfeuer bei Beaumont, im Fosses- und Chaumewald einsetzenden Angriffe der Franzosen drängten uns anfänglich aus Beaumont und den Waldstücken heraus; im Gegenstoß wurden Dorf und Wälder zurückgenommen und einige hundert Gefangene eingebracht. Abends brachen französische Kräfte erneut zu Angriffen vor, die zu noch andauernden Kämpfen um Beaumont führten. Zwischen dem Maastal und der Straße Beaumont-Vacherauville sind alle Angriffe der Franzosen gescheitert.

*

Rittmeister Freiherr von Richthofen schoß seinen 59. Gegner ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Prinzen Leopold von Bayern:

Nordwestlich von Jakobstadt gaben die Russen einige Stellungen auf dem Südufer der Düna auf; sie wurden von uns besetzt. Bei Baronowitschi und südwestlich von Luck lebte im Anschluß an erfolgreiche eigene Erkundungsvorstöße das Feuer auf. Bei Husiatyn erstickte unsere Artilleriewirkung einen russischen Angriffsversuch.

Front Erzherzog Josef:

Im Angriff entrissen deutsche Truppen den Rumänen einige Höhenstellungen nordwestlich von Soveia. Heftige Gegenstöße des Feindes brachen verlustreich zusammen.

Bei der

Heeresgruppe Mackensen

und an der

mazedonischen Front

keine Ereignisse von Bedeutung.

Abendbericht

Berlin, 27. August. (W. T.-B. Amtlich.)

In Flandern scheiterte morgens ein starker englischer Angriff östlich von Ypern. Nachmittags heftiger Artilleriekampf nordöstlich der Stadt.

Vor Verdun blieb bei den Frühkämpfen Beaumont in unserer Hand.

Im Osten brachte ein Angriff uns in den Besitz wichtiger Stellungen östlich von Czernowitz. Bisher sind mehr als 1000 Gefangene und 6 Geschütze als Beute gemeldet.

Die Lage an den Fronten

Berlin, 27. Aug. (W. B.) In Flandern versuchten die Engländer am 26. August morgens um 6½ Uhr östlich Ypern nach heftigem Artilleriefeuer einen Vorstoß mit drei Kompagnien, die von drei Tanks begleitet wurden. Nach Außergefechtsetzung eines der drei Tanks gaben die Engländer den Vorstoß auf. Das Artilleriefeuer blieb den Tag und die Nacht zum 27. über heftig. Das deutsche Abwehrfeuer bewirkte zahlreiche Explosionen in den englischen Batterienestern um Boesinghe. Der Rest des Engländernestes bei St. Julien wurde am Abend gesäubert. Am Morgen des 27. August entspannen sich nach heftigem Trommelfeuer Gefechte dicht an der Straße Ypern—Menin sowie östlich von Oostaverne. Die von starken Abteilungen vorgetragenen Erkundungsvorstöße der Engländer wurden sämtlich zurückgeschlagen.

An der Arras-Front wurde am Abend des 26. zwischen der Kolonie St. Auguste und Lens ein neuer kanadischer Angriff im Nahkampf blutig abgewiesen. Weitere Angriffsversuche erstickten im deutschen Vernichtungsfeuer. In den Gefechten nördlich St. Quentin war es den Engländern am frühen Morgen des 26. gelungen, bei einem in Divisionsbreite gegen unsere Stellungen nördlich und westlich der Malakoff Fe. und bei der Cologne Fe. und südlich davon geführten Angriff in etwa 1½ Kilometer Breite in die deutsche Vorfeldzone einzudringen. In erbitterten, den ganzen Tag über währenden Kämpfen wurde ein Teil der verlorenen Geländestücke wieder gewonnen. Die englischen Angriffe südlich der Cologne Fe. nach 9 Uhr und 4 Uhr nachmittags scheiterten verlustreich.

An der Aisnefront war die Gefechtstätigkeit lebhafter. Ein französischer Angriff südlich von Ailles kurz nach 2 Uhr nachmittags scheiterte. Infolge des wirksamen deutschen Vernichtungsfeuers auf die mit französischen Sturmtruppen sich füllenden Ausgangsstellungen brachten die Franzosen nur einen Teil der Infanterie aus den Gräben heraus, deren Angriff im deutschen Abwehrfeuer bereits zusammenbrach. Das gleiche Schicksal erlitt am Abend ein französischer Angriff bei der Hurtebise Fe. Seit Tagesanbruch starkes Feuer in der Gegend von Malmaison. Bei Cerny brachte eine unserer Patrouillen mehrere Gefangene zurück.

An der Verdun-Front wurden den Franzosen Anfangserfolge eines neuen starken Angriffs, der nach stärkster Feuersteigerung am 26. August um 5 Uhr vormittags von Beaumont bis zum Chaume-Wald einsetzte, in erbitterten Kämpfen im Gegenstoß zum größten Teil wieder entrissen. Der Gegner wehrte sich verzweifelt. Unsere tapfer fechtenden Truppen drängten ihn in ungestümen Angriffen Schritt für Schritt zurück. Die französischen Verluste des 26. sind abermals schwer. Am Abend versuchten die Franzosen einen neuen Angriff, der von Samogneux bis zur Höhe 344 blutig abgeschlagen wurde.

Im Osten wurden gestern der Suczawa bei Burna und Arbora feindliche Vorstöße abgewiesen. An der Susita wurden rumänische Stellungen an der Höhe 441 nördlich von Soveja erstürmt und gegen mehrere Gegenangriffe behauptet. Außer schweren blutigen Verlusten büßten die Rumänen über 100 Gefangene, 4 Maschinengewehre und zahlreiche Grabenwaffen ein. Ein rumänischer Angriff gegen die Höhe nordöstlich Soveja brach verlustreich zusammen.

Die kanadischen Verluste

Berlin, 27. August. (W. T.-B.) Die blutigen Verluste der Kanadier vom 15. bis 25. August bei den Angriffen auf Lens werden von der Truppe auf 8 bis 9000 Mann geschätzt. Die Kanadier verloren rund 150 Mann an Gefangenen. Die geringe Gefangenenzahl ist eine Folge der großen Erbitterung, mit welcher auf beiden Seiten gekämpft wurde. Besonders schwere Verluste erlitt am 15. August die 11. kanadische Brigade. Aus Gefangenenaussagen und auf dem Schlachtfelde gefundenen Meldungen geht hervor, daß das 75. und 87. kanadische Bataillon ziemlich als aufgerieben gelten müssen. Ebenfalls große Verluste erlitt am 23. August das 44. kanadische Bataillon.

Italiens Krise

Bern, 27. Aug. Schweizer Blätter bringen zu der gegenwärtigen schweren Krise in Italien zahlreiche Nachrichten aus Rom und Mailand, aus denen hervorgeht, daß die Friedensstimmung im italienischen Volke in außerordentlichem Wachsen begriffen ist. Von den Katholiken infolge des päpstlichen Friedensvorschlages, und den Sozialisten gewaltig gestützt und infolge der plötzlich eingetretenen Getreide- und Lebensmittelnot entfacht, macht sie fortwährende Ministerberatungen in Rom notwendig, zu der auch militärische Persönlichkeiten beigezogen werden, und die sich sämtlich damit befassen, wie dem bedrohlichen Charakter annehmenden Zustande entgegen getreten werden könne.

Schweizer Blättern zufolge meldet die Mailänder „Tribuna", es werde in der italienischen Landbevölkerung stark dafür Propaganda gemacht, die Getreideanpflanzung einzustellen und dadurch die Regierung zu zwingen, Frieden zu schließen. Das Blatt meint, die Organe des Landwirtschaftsministeriums sollten sich mit dem Minister des Innern verständigen, damit dieser folgenschwere Feldzug bekämpft werden könne.

3½ Millionen feindliche Kämpfer

„Corriere della Sera" schreibt über die gegenwärtige Offensive der Alliierten: Es stehen nach zuverlässigen Angaben 3½ Millionen Mann der Alliierten an den Kampffronten. Mit diesen höchsten Aufgebot an Kampftruppen muß es möglich sein, den Feind zu besiegen.

Die 11. Isonzoschlacht

Wien, 27. Aug. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Soveja erstürmten deutsche Truppen der Heeresfront Erzherzog Josef ein feindliche Stellung und behaupteten sie gegen heftige Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die elfte Isonzoschlacht dauert fort. Die Angriffe des Feindes richteten sich abermals gegen unsere Linien auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist und nördlich von Görz. Der Kampf wurde namentlich östlich von Anzza, wo Steirer vom Regiment 47, Dalmatiner von den 87er Schützen und andere Truppen dem Feind erfolgreich entgegentraten, sowie auf dem heißumstrittenen Monte San Gabriele mit großer Erbitterung geführt. Die wackeren Verteidiger behaupteten sich gegen alle Angriffe. Auf der Karst-Hochfläche nur Feldwachen-Geplänkel. Drei italienische Flieger wurden von der Erde aus abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Die Note des Papstes

Die wachsende Friedensströmung

Bern, 26 August. Die „Morning Post" ärgert sich in einem Leitartikel gegen das Umsichgreifen der Friedensbewegung in England. Sie schreibt, es sei klar, daß ein großer Anlauf genommen werden solle für die Schaffung einer Liga der Nationen mit Einschluß Deutschlands. Als Befürworter des Gedankens der Verwandlung der gegenwärtigen Mächtegruppen in eine Gruppe einschließlich der Zentralmächte unter Abrüstung der Armee und Flotten und der Schaffung einer internationalen Polizeistreitkraft nennt die „Morning Post" Norman Angell, E. D. Morell, Lawes Dickinson, Ramsay Macdonald und meint, daß Asquith Gerüchten zufolge eine Ueberraschung vorbereite, welche das Land ungefähr im Oktober für die Idee gewinnen soll. Es versteht sich, daß die „Morning Post" alle ihre staatsmännische Beredsamkeit aufwendet um

den Plan zunichte zu machen. An anderer Stelle zeigt das Blatt durch Erzählung der Vorgeschichte der großen Friedenspetition gegen ihren Willen, daß die Friedensbewegung in England, in den letzten Monaten stark zugenommen hat. Im Juli 1916 fanden sich nur 50 000 Unterzeichnete der Petion, während jetzt 221 617 gewonnen werden konnten. Die Unterbreiter der Bittschrift setzen in einem Begleitbrief an den Premier auseinander, daß ein noch günstigeres Resultat nur deshalb nicht erzielt werden konnte, weil Militär und Polizei der Sammlung von Unterschriften entgegentraten.

Rußlands Antwort

Haag, 27. August. Das „Handelsblad" meldet aus Petersburg: Die vorläufige Regierung beriet über die Note des Papstes und beschloß, die Note nicht zu beantworten, da sie nicht von Rußland spreche. Eine Mitteilung in diesem Sinn soll an die Alliierten gerichtet werden. Die Presse nimmt die Note ziemlich kühl auf. „Nowoje Wremja" sagt, der Vatikan würde der Welt den größten Dienst geleistet haben, wenn er die am Weltkrieg Schuldigen als solche gebrandmarkt hätte. „Rjetsch" sagt, die päpstlichen Vorschläge seien lediglich zum Vorteil der Zentralmächte.

Ein Botschaft Wilsons

Basel, 27. August. (Havas.) Man meldet dem „Matin" aus Newyork, daß laut halbamtlicher Nachrichten aus Washington Wilson zu gleicher Zeit mit der Beantwortung der Note des Papstes an den Kongreß eine Botschaft über den Frieden richten wird.

Paul Seippel erzählt im „Journal" de Genève" in einem Artikel über die Gesellschaft der Nationen: Eine im allgemeinen gut unterrichtete Persönlichkeit erklärte, daß, bevor die Armee der Vereinigten Staaten tatsächlich in den Krieg eingreife, Wilson einen letzten Vermittlungsversuch zu unternehmen beabsichtige. Wilson würde von der Entente erwirken, daß sie die Friedensbedingungen genau feststelle und gegebenenfalls berichtige, indem sie sie mit den von Wilson verkündeten Prinzipien in Uebereinstimmung bringe. Dann werde Wilson den Mittelmächten vorschlagen, diesen gerechten Frieden anzunehmen. Andernfalls würde die Entente feierlich erklären, daß den Mittelmächten zehn Jahre lang der Weltmarkt verschlossen sein solle.

Technik des Friedensschlusses

Die „Neuen Züricher Nachrichten" schreiben:

„Man wird sich unwillkürlich fragen, ob Friedensverhandlungen, bei denen ein Programm im Sinne der Papstnote die Unterlage bildete, nicht schon durch die Vielheit der Fragen, ihre Vielgestaltigkeit und ihre Schwierigkeiten gefährdet würden, oder ob ein Friede unter solchen Umständen nicht fast endlos hinausgeschoben würde. Die Frage wäre berechtigt, wenn alle Punkte in einem Friedensvertrage bis in ihre Details gelöst werden müßten. In einzelnen maßgebenden Kreisen stellt man sich aber die Sache nach uns gewordenen Informationen folgendermaßen vor: Der Friede würde auf Grund eines verhältnismäßig rasch zu erledigenden und bindenden Vorvertrages geschlossen, der die Bedingungen bloß thesisch aber immer in völlig unzweideutiger Weise festlegte. Unmittelbar darauf begännen die Verhandlungen über den General-Friedensvertrag, der zum größten Völkervertrage aller Zeiten würde. An den bezüglichen Verhandlungen beteiligten sich wenigstens 45 Staaten aller Erdteile; Europas und Asiens, Nord-, Zentral- und Südamerikas, Afrikas und Australiens. Es gäbe ein Völker-Rendezvous, wie die Welt ein solches noch nie geschaut. Dabei würden die Unterhändler der Großstaaten mit ganzen Stäben verschiedener Art anrücken, mit politischen, finanz- und wirtschaftspolitischen, kolonialen usw. Ferner würden sich Vertreter der großen und größeren Presse aller Länder einstellen. Dazu gesellten sich Vertretungen der großen internationalen Verbände, vornehmlich wirtschaftlicher und sozialer Art, die auf die Verhandlungen einen gewissen Einfluß ausüben möchten, sowie Vertretungen einer ganzen Reihe von Nationalitäten zum gleichen Zwecke. Als geeignetstes Land für die Verhandlungen werde fast allgemein die Schweiz gehalten, einmal wegen ihrer zentralen Lage, sodann wegen ihrer nationalen Gestaltung, sowie wegen ihres Klimas und nicht zuletzt wegen ihrer humanitären Verdienste gegenüber allen Kriegsbeteiligten. Wohl finde sich keine Stadt in der Schweiz, die groß genug wäre, alle offiziellen und halboffiziellen Konferenzbeteiligten, geschweige denn auch noch die sonstigen Interessenten zu beherbergen. Doch werde dies eher als Vorteil betrachtet, da man die Domizilierung der sämtlichen Erstgenannten in demselben Orte nicht als besonders ersprießlich hielte. Die Sache lasse sich so vorstellen, daß zum Beispiel die Vertreter der Ententestaaten inklusive Japan und China in Genf, Lausanne und an der Leman-Riviera Herberge nähmen, die Vertreter des Vierbund in Zürich, jene beider Amerika sowie die der Neutralen in Luzern, Brunnen usw. In Bern wäre gleichsam das Hauptquartier der Verhandlungen, wo die Hauptausschüsse tagten und die großen Plenarverhandlungen stattfänden. Dieser Kongreß könne ein halbes Jahr und noch länger dauern, was aber nichts auf sich habe, nachdem keinerlei Befürchtungen zu hegen seien, daß er den bereits geschlossenen Frieden neuerdings zu Falle bringen könnte. Während der Kongreßdauer könnte sich auch die Räumung der okkupierten Gebiete nach Maßgabe der Wiedereinsetzung Deutschlands in die ihm entrissenen Kolonien und der gegenseitige Austausch der Kriegsgefangenen nach einem zu vereinbarenden Modus vollziehen. Dergestalt nähme der für die Friedensverhandlungen in Aussicht zu nehmende technische Apparat einem Friedensprogramm wie jenes der Papstnote nur entgegen, statt irgendwelches Hindernis zu bilden."

Zur päpstlichen Friedensvermittlung

Die Deutsche Friedensgesellschaft und die Zentralstelle Völkerrecht haben gemeinsam ein Schreiben an den päpstlichen Nuntius in München, Monsignore Pacelli, gerichtet, um ihn zu bitten, dem Papst ihren Dank für sein Vorgehen zu übermitteln. Darin heißt es u. a.:

„Wenn jetzt in der Person des Papstes die älteste und universalste aller Weltmächte sich zu diesen Ideen bekennt, für die zugleich die der Zukunft zugewandten Kräfte der internationalen Demokratie eintreten, so schöpfen wir daraus die Hoffnung auf Erfolge, die vor nicht langer Zeit noch in das Reich der Utopien zu gehören schienen.

Die furchtbaren Erfahrungen des Krieges haben den Boden dafür bereitet.

In Anerkennung des alles andere beherrschenden Zieles, der Sicherung dauernden Friedens durch internationale Organisation oder durch einen Friedensbund der Völker, kommen die Erklärungen feindlicher Staatsmänner sich außerordentlich nahe. Der Verständigung steht aber im Wege, daß jeder von ihnen wohl die Ehrlichkeit seines eigenen guten Willens beteuert, die gleichlautenden Versicherungen der anderen Seite aber für arglistige Täuschung erklärt. In der Ueberwindung dieses Hindernisses wird sich die päpstliche Vermittlung vielleicht besonders segensreich geltend machen können."

Das Schreiben endet mit den Worten:

„Selbst wenn der päpstlichen Note ein unmittelbarer Erfolg, wie wir ihn erhoffen, nicht beschieden sein sollte, wird sie nicht ohne tiefgehenden Einfluß auf die Regierungen und auf die Völker bleiben können. Sie wird, so lange der Krieg weiter wütet, als eine erschütternde Anklage dastehen, die zugleich den Weg der Erlösung zeigt, und als solche weiter wirken. Deshalb danken wir Sr. Heiligkeit nochmals aus vollem Herzen und bitten Eure Exzellenz, der Dolmetsch unserer Gefühle zu sein."

Die Erfolge zur See

24 500 Tonnen

Berlin, 27. August. (W. T.-B. Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 24 500 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein englischer bewaffneter Tankdampfer vom Aussehen der „Hyrcanis" (5227 Bruttoregistertonnen), der aus Sicherung herausgeschossen wurde, der bewaffnete italienische Dampfer „Trento" mit 4800 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Genua, dessen Geschütz heruntergeholt und Kapitän gefangen genommen ward, ferner ein großer unbekannter Dampfer, der an der Spitze eines starken Geleitzuges fuhr.

Der Chef des Generalstabs der Marine.

Russischer Zerstörer zum Sinken gebracht

Berlin, 27. August. (W. T.-B. Amtlich.) Unsere Flugzeuggeschwader der kurländischen Küste führten in letzter Zeit zahlreiche erfolgreiche Angriffsflüge gegen die Befestigungen, Flugstationen und militärische Anlagen der Insel Oesel aus. Dabei wurden auch die im Gebiet des Riga-Busens gesichteten russischen Seestreitkräfte erfolgreich mit Bomben belegt. Bei diesen Angriffen wurde ein Zerstörer der Nowik-Klasse durch einen mit hoher Stichflamme bei dem hinteren Schornstein beobachteten Bombentreffer zum Sinken gebracht. Ein russisches Werkstattschiff wurde so schwer beschädigt, daß sein Sinken ebenfalls mit Sicherheit angenommen werden kann. Trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung durch Land- und Schiffsabwehrgeschütze und verschiedener Luftgefechte mit russischen Flugboten und französischen Kampfeinsitzern wobei ein feindliches Flugboot bei der Insel Abro im Rigaischen Meerbusen zum Landen gezwungen und so schwer beschädigt wurde, daß die Besatzung über Bord sprang, kehrten unsere Flugzeuge sämtlich ohne Verluste oder Beschädigungen zu ihren Stationen zurück.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Moskauer National-Kongreß

W. T.-B. Petersburg, 27. Aug. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Große Oper in Moskau, in der die angekündigte Konferenz stattfand, war von einer ungeheuren Menschenmenge umringt, deren Haltung durchaus ruhig war. Da aber am Abend vorher beunruhigende Gerüchte die Stadt durcheilten, trat der Militärgouverneur von Moskau Vorsichtsmaßregeln. U. a. wurde das Opernhaus eng von Kavallerieabteilungen umgeben, alle Türen bewacht und jede Eintrittskarte genau geprüft. Um 8 Uhr nachmittags wurde die Konferenz mit einer Rede des Ministerpräsidenten Kerenski eröffnet, in der dieser etwa folgendes ausführte:

„Die Regierung habe die Bürger des großen freien Landes nach Moskau berufen, nicht wegen politischer Erörterungen oder Parteistreitigkeiten, sondern um ihnen offen und freimütig die reine Wahrheit zu sagen, die das Vaterland erwartet, und ihnen darzulegen, wie sehr Rußland in diesem Augenblick leidet. Jeder Versuch, die Konferenz zu benutzen zu einem Angriff auf die nationale revolutionäre Macht, welche die vorläufige Regierung verkörpert, würde unerbittlich mit Blut und Eisen unterdrückt werden. Diejenigen, welche glauben, daß der Augenblick gekommen ist, die revolutionäre Macht mit Bajonetten zu stürzen, täuschen sich. Sie mögen sich hüten, denn unsere Autorität stützt sich auf unbegrenztes Vertrauen des Volkes, und Millionen von Soldaten verteidigen uns gegen deutschen Einfall. Ich werde nichts verheimlichen, denn seit der Revolution kommen wir zum erstenmal zusammen, um freiwillig zu sprechen und Ihnen die unerträgliche ungeheure Verantwortung darzulegen, die wir tragen, trotz aller Schläge, die wir erleiden. Bürger, der Staat durchschreitet eine Stunde tödlicher Gefahr. Ich will nicht weiter davon sprechen, denn jeder von Ihnen ist sich bewußt, aber auch Sie wissen alle, daß die Aufgabe, die Ihnen zufällt, besonders der Kampf gegen einen mächtigen, unversöhnlichen, organisierten Feind, große Opfer, Selbstverleugnung, tiefe Vaterlandsliebe und Vergessen unserer inneren Streitigkeiten verlangt. Unglücklicherweise wollen nicht alle, die es können, alles auf den Altar des durch den Krieg zerstörten Vaterlandes niederlegen und machen so die kritische Lage des Landes mit jedem Tag noch kritischer. Im politischen Leben ist dieser Prozeß der Desorganisation noch lebhafter und treibt sogar gewisse, Rußland bewohnende Nationalitäten dazu, ihr Heil nicht in enger Vereinigung mit dem Vaterland zu suchen, sondern in separatistischen Bestrebungen. Endlich wurde das Ganze gekrönt durch die große Schwäche an der Front, wo russische Truppen ihre Pflicht gegen das Vaterland vergaßen, ohne Widerstand vor dem Drängen des Feindes weichen und so für ihr Volk neue Ketten des Despotismus schmiedeten. Wir sind tief gefallen. Kerenski sprach von dem russischen Heer, das während des alten Regimes ein Körper auf tönernen Füßen, fast ohne Kopf war. Er wies auf die Opfer und die Selbstverleugnung der Offiziere hin, die nach Möglichkeit gegen die Anarchie und Desorganisation des Heeres ankämpften, welche die Aufgabe des russischen Volkes und seiner Regierung, Freiheit und Vaterland zu retten, sehr schwierig mache. Der Redner fuhr fort: Vor einiger Zeit haben wir mit Entrüstung den Vorschlag eines Sonderfriedens zurückgewiesen, vor einigen Tagen wurde wir Zeuge eines neuen schmählichen ähnlichen Versuchs, der sich gegen unsere Verbündeten richtete. Wir haben ihn mit derselben Entrüstung zurückgewiesen. Im Namen des russischen Volkes sage ich unseren Alliierten: „Das ist die einzige Antwort, die wir von euch erwarteten!" (Lang anhaltender Beifall, Aufgang der ganzen Versammlung vor den anwesenden Diplomaten der Alliierten.) Kerenski huldigte dann insbesondere dem rumänischen Volke, das unter des Krieges so sehr gelitten habe, und sagte, daß es in Rußland Gastfreundschaft finden würde, wenn es gezwungen werden sollte, das Heimatland vorläufig zu verlassen. Kerenski sprach insbesondere von Finnland und bestätigte, daß die Regierung die Wiedereröffnung des aufgelösten Landtags mit Gewalt verhindern werde und hoffe, daß das ganze Land diesen Entschluß der Regierung billigen werde. Kerenski erklärte sodann, daß die Regierung das Heer gegen umstürzlerische Eingriffe, die jedes Gefühl der militärischen Schmach aus den Herzen der Soldaten vertreiben, zu beschützen wisse und energisch gegen die Maximalisten und jeden Versuch, ihrerseits die Disziplin zu verderben, kämpfen werde.

Nach Kerenski erklärte der Minister des Innern Nikitiewi, er stimme den Ausführungen des Ministerpräsidenten bei. Der Minister für Handel und Industrie, Prokopowitsch, erörterte darauf die wirtschaftliche Lage Rußlands. Der Krieg habe während des ersten Jahres 53 Milliarden Rubel gekostet und während des zweiten Jahres 112 Milliarden Rubel. Andererseits hätten die gesamten Einnahmen im ganzen Reiche im Jahre 1913 ungefähr 16 Milliarden betragen. Da Rußland seit Beginn des Krieges vom Weltmarkt abgeschnitten sei, hätte es alles aus den inneren Märkten nehmen müssen, was zu einer großen Knappheit der Waren führte. Was die Lebensmittelversorgung betreffe, so sei die Lage des Landes außerordentlich schwierig. In mehreren Provinzen fehle das Brot ausgehen. Die Verpflegung von Moskau und Petersburg habe den tiefsten Stand erreicht. Auch in der Armee habe der jüngste Durchbruch der Feinde zu großen Schwierigkeiten geführt. — Der Finanzminister Nekrassow führte aus, die Ausgaben des Staates seit Ausbruch der Revolution seien bedeutend gestiegen. Im Krieg hätte man monatlich ungefähr 219 Mill. Rubel Papiergeld in Umlauf gebracht, 1915 monatlich 223 Mill. Rubel, 1916 monatlich ungefähr 290 Millionen Rubel. Während der ersten zwei Monate des Jahres 1917 betrug die monatliche Ausgabe von Banknoten 425 Millionen Rubel und seit März dieses Jahres betrage sie im Mittel 581 Millionen Rubel monatlich. Beispielsweise verlangten die Verpflegungsausschüsse jährlich eine halbe Milliarde Rubel. Der Minister hob hervor, daß die Finanzschwierigkeiten des Staates besonders von der außerordentlichen Steigerung der Arbeiterlöhne abhingen. Allein die Arbeiter der Putilow-Werke hätten in diesem Jahre neue Forderungen von 90 Millionen Rubel aufgestellt. Ferner seien sie bedingt durch den geringeren Eingang von Steuern, Gebühren und Aehnlichem. Selbst sehr verstärkte direkte Steuern könnten die Staatsausgaben nicht decken, und die indirekte Besteuerung werde unvermeidlich. Nekrassow erwähnte die von ihm getroffenen Maßnahmen zur Stärkung der Finanzkraft des Landes und erklärte, das Ministerium werde gezwungen sein, zu verschiedenen Handelsmonopolen zu greifen, nämlich Zucker, Tee, Streichhölzer usw. einem Monopol unterwerfen. Der Minister schloß, er hoffe fest, daß die Bürger ohne gewaltsame Maßregeln von selbst ihre Pflicht tun und die drei unerläßlichen Bedingungen für das Wohl des Landes, nämlich Ordnung, Opfer und Vertretung des Vaterlandes, auf sich nehmen werden.

Proteststreik in Moskau

Petersburg, 26. August. (W. T.-B. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Am Vorabend der Konferenz ließen der Bürgermeister von Moskau und die Parteien der revolutionären Sozialisten und der demokratischen Sozialisten zwei Aufrufe an die Bevölkerung sowie an die Arbeiter und Soldaten anschlagen, worin sie aufgefordert werden, die Ruhe zu bewahren und der Regierung und der Konferenz zu gestatten, ungestört für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten. Trotzdem beschlossen die Maximalisten und der Rat der Gewerkschaftsverbände, gegen die Konferenz zu protestieren, die sie als bürgerlich und gegenrevolutionär betrachten. Es gelang ihnen, einen Teilstreik in Moskau herbeizuführen. Zahlreiche Fabriken und Werkstätten feiern. Die Straßenbahnen verkehren nicht und die Wirtshäuser und Hotels sind geschlossen. Die Maximalisten

Die Jagd nach dem Glücke

Erzählung von Fritz Ritzel.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er hatte seine Hand auf die Schulter des Sohnes gelegt und suchte ihm in die Augen zu sehen. Vergeblich, Karls Blicke blieben gesenkt und gekränkt erwiderte er: „Ich sah den Direktor aus dem Hause kommen und kann mir denken, daß er dir alles erzählt hat, was vorgegangen ist. Von seinem Standtpunkt aus hat er recht! Er muß mich für einen — du hast's ja vorhin gesagt — für einen Dieb halten! Ich sage dir aber: ein Irrtum liegt vor, muß vorliegen und wenn es sich um einen Diebstahl handelt, dann ist er von einem anderen begangen worden! Und der andere — ich finde ihn heraus, ich finde ihn — dann aber: Gnade ihm Gott!"

„Du sprichst von einem Irrtum? Müßte sich ein Irrtum nicht in den Büchern finden? Ich verstehe mich ja nicht darauf, aber ich denke doch, bei so einer Bank wird doch alles genau aufgeschrieben und nachgerechnet: wie aber — unterbrach er sich — ist es mit dem Scheck, den du bei Firnhaber u. Co. erhoben hast?"

In sichtbarer Verlegenheit blickte der junge Mann zu Boden und schwieg.

„Karl" — drängte der Vater — „du hast dem Direktor eingestanden, daß du das Geld erhoben hast! Der Kassierer von Firnhaber kann es übrigens beschwören! Ist es nicht so?"

„Frage mich nicht, Vater! Frage mich nicht! Ich kann und darf darüber keine Auskunft geben — mein Wort bindet mich!"

„Dein Wort bindet dich?" fragte der Alte unmutig. „Wo es sich um deine ganze Zukunft handelt — wo es sich darum handelt, ob du als Dieb gebrandmarkt wirst oder nicht, sprichst du von einem Wort, das dich bindet? Wem hast du denn dieses Wort gegeben?"

„Auch das darf ich nicht verraten, Vater! Quäle mich nicht! Wenn du mir auch nicht glaubst, dann muß ich es eben tragen!"

Das abweisende Verhalten des jungen Mannes und der gekränkte Ton, in welchem er sprach, waren nicht geeignet, den Vater von der Unschuld des Sohnes zu überzeugen. Vielmehr erblickte er in dem Versagen jeder offenen Erklärung verstocktes Leugnen und da ihm solches bei seiner Geradheit in der Seele zuwider war, so wallte der vorhin niedergehaltene Zorn wieder in seiner ganzen Stärke in ihm empor.

„Junge, bringe mich nicht zum äußersten!" fuhr es ihm in grollendem Tone heraus. „Mit einer solchen erbärmlichen Ausflucht willst du dich rein waschen? „Mein Wort bindet mich" — weiter nichts? Und damit soll ich mich zufrieden geben? Nun gut, „fuhr er sich plötzlich besinnend fort — „ich will annehmen, ein Wort bindet dich — was hast du mit dem Geld, mit den 3000 Mark gemacht, die du eingestandenermaßen auf meinen Scheck bei Firnhaber u. Co. erhoben hast? Wo sind sie?"

„Frage mich nicht, Vater, — frage mich nicht!"

„So — dann will ich dir sagen, was du damit angefangen hast! Verspielt hast du sie wahrscheinlich — verspielt! Glaubst du, ich wisse nicht, was du hinter meinem Rücken treibst?"

„Ich bin kein Spieler, Vater — wer dir das gesagt hat, der hat gelogen!"

„So — — ist es nicht wahr, daß du mit jungen Leuten aus der besseren Gesellschaft, dem Brenner, dem Weringhof, dem Versen und wie sie alle heißen, verkehrst? Daß du mit ihnen die noble Kneipe in der Rosenstraße besuchst und dort mit dem vornehmen Pack spielst?"

„Das war ein einziges Mal, Vater, fast gegen meinen Willen! An jenem Abend als ich — "

„Schweig und belüge mich nicht! Wer zum ersten Male der Versuchung nicht widersteht, der ist verloren! Die unbändige Sucht dich zu überheben, über deinen Stand hinauszukommen, hat dich in Grund und Boden verdorben! In den Wind geschlagen hast du meine Mahnungen, Fuß beim Mal zu halten, an den Spruch zu denken, den unser Urahn über die Haustür geschrieben hat. Was gilt euch modernen Laffen denn auch das, was ein einfacher alter Mann sagt? Ihr wißt ja alles besser! Und jetzt, wo es dir an den Kragen geht, setzest du dich auf das hohe Pferd und sagst großartig: „ein Wort bindet mich — fraget mich nicht!" Meinst du, mit derartigen hochgestochenen Redensarten ließe ich mich abspeisen?"

Der Alte hatte sich immer mehr in Zorn hineingeredet und zuletzt mit so dröhnender Stimme gesprochen, daß man ihn im ganzen Hause hören mußte. In der Tat ließen sich auch eilende Schritte auf dem Flur vernehmen, an dem Türschloß wurde gerüttelt und die Stimme der Frau Hochfeld rief draußen: „Aber Konrad, was ist denn passiert? Mach doch um Himmelswillen die Tür auf!"

„Was passiert ist, Mutter?" rief der Meister, indem er zur Tür eilte, den Schlüssel herumdrehte und seine totenbleiche Frau einließ. „Das Schlimmste, was uns noch im Leben passieren konnte! Wen der liebe Gott treffen will, den straft er an seinen Kindern! Hier steht einer, der die Schande über uns gebracht hat — die Schande über den ehrlichen Namen Hochfeld!"

„Konrad — Karl — was soll das heißen?" rief die geängstigte Frau und eilte auf den Sohn zu, der bleich, mit trotziger Miene an seinem Platz verharrte und eine abwehrende Handbewegung gegen die Mutter machte. „Karl, was ist's? Sage mir's sonst bringt die Angst mich um!"

Und als der Sohn schwieg, wandte sie sich an den Gatten, der in drohender Haltung in der Mitte der Stube stand und stammelte: „Du sprichst von Schande, Konrad? Karl soll Schande über uns gebracht haben? O gütiger Gott — das kann ja nicht sein!"

„Sieh ihn dir an, den Muttersohn!" schrie ihr der Meister entgegen. „So sieht einer aus, der alles hinter dem Rücken seiner Eltern treibt, was Gott verboten hat — der anvertrautes Gut stiehlt und noch nicht den traurigen Mut hat, es einzugestehen, jetzt, nachdem alle seine Schandtaten sonnenklar erwiesen sind! Und das ist unser Sohn! — Nein, er ist's nicht mehr — er ist's gewesen — einen Dieb hab ich nicht zum Sohn!"

Mit schwerem Schlage fiel die gewaltige Faust des Mannes auf den Tisch, daß die auf demselben stehende Wasserflasche mit dem Glas heftig erklirrten. Einer Ohnmacht nahe war Frau Hochfeld auf den nächsten Stuhl gesunken und starrte mit entgeisterten Blicken den Mann an, den sie während eines Menschenlebens als das beste Herz der Welt kennen gelernt hatte und der jetzt schonungslos das heilige Band zerriß, das ihn an den von ihm — sie wußte es — heimlich verhätschelten Einzigen knüpfte. Sie starrte auf den Sohn, über dessen vorhin bleiches Gesicht bei den letzten Worten des Vaters eine jähe Röte geflogen war und der mit flammenden Blicken reden zu wollen schien, aber plötzlich, wie sich besinnend, krampfhaft die Lippen zusammenpreßte und in Schweigen verharrte.

„Es kann ja nicht sein — Vater — Karl!" vermochte die arme Frau nur zu lallen. „Unser Karl ein Dieb? Vater, besinne dich doch —"

„Unser Karl ein Dieb?" sagte da Hedwig, die kurz nach der Mutter eingetreten war, und den furchtbaren Zornerguß des Vaters mit angehört hatte. Mit bleichem Antlitz stand sie neben dem Bruder und fuhr fort: „So gewiß, wie ein Herrgott im Himmel ist, Vater — du tust ihm Unrecht! Nach fremdem Gut streckt Karl die Hand nicht aus — dafür ist er dein Sohn! Und wenn es die ganze Welt behauptet — ich glaube es nicht!"

„Ich dank dir, Hedwig — ich dank dir für dieses Wort!" sagte da Karl mit bebender Stimme, indem er die Schwester an sich zog. „Da hab ich doch wenigstens den einen Trost, daß im Elternhaus noch nicht aller Glauben an mich verloren ist! Der Vater hat mich einen Dieb genannt — das trennt uns für immer! Vielleicht kommt einmal die Zeit, in der er es bereut! Erst dann seht ihr mich wieder!"

Sanft neigte er sich zu der Schwester nieder und küßte sie auf die Stirn. Dann wandte er sich mit einem geflüsterten „Lebe wohl" nach der Tür und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, als die Mutter schluchzend auf ihn zueilte und ihn in die Arme schloß.

„Karl, um Himmelswillen, du willst doch nicht fort? Bleib, Karl — es wird ja alles gut, es muß sich ja alles aufklären! Du kannst ja doch das nicht sein, was der Vater dich genannt hat! Es wäre ja mein Tod, wenn —"

Da klopfte es an die Tür und ohne auf das „Herein" zu warten, trat Herr Direktor Hagen hastig in das Zimmer. In der Hand hielt er ein Paket, das er dem ihm entgegentretenden Hausherrn mit den Worten entgegenhielt: „Entschuldigen, Herr Hochfeld, daß ich nochmals störe, aber es haben sich Beweisstücke vorgefunden, die eine nochmalige Unterredung mit Ihnen dringend notwendig erscheinen ließen. Dürft ich Sie bitten —" er sah dabei nach Karl und den beiden Frauen, als wäre ihm deren Gegenwart für das, was er zu sagen habe hinderlich.

(Fortsetzung folgt.)

...bemühen sich, den Ausstand allgemein zu machen, hatten aber bisher keinen allzu großen Erfolg.

Protest der Zarenfamilie

Genf, 27. August. Wie den französischen Blättern aus Petersburg gemeldet wird, haben die Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und Paul Alexandrowitsch im Namen der Familie Romanow an den Vorsitzenden der Vorbereitungskommission für die nationalen Wahlen, Maklakow ein Schreiben gerichtet, worin sie gegen die Ausschließung der Mitglieder der ehemaligen Zarenfamilie vom Wahlrecht protestieren. Der ehemalige Zar hat diesen Protest gleichfalls unterschrieben.

Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg

Berlin, 27. Aug. (W. B.) Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg wird dem Wolffschen Büro von ganz besonderer Seite geschrieben:

Die Schlacht von Tannenberg jährt sich zum ersten Male. Jubelruf erscholl durch das deutsche Land und Oesterreich-Ungarns Gaue. Eine Tat ungeheurer Größe war geschehen. Von dieser Stunde an bewegte sich die Macht Rußlands rückwärts. Die Schlacht von Lodz brach endgültig den russischen Angriffsgeist. Der Durchbruch von Tarnow-Gorlice setzte das siegreich begonnene Werk fort. Nur durch die Schlacht von Tannenberg ist dies möglich geworden. In Gedanken sehen wir eine schwache deutsche Streitmacht im Osten zwischen Lötzen und Königsberg vor der starken Armee Rennenkampfs zurückgehen und sehen die ebenso starke Narew-Armee über Soldau und Neidenburg im Vormarsch in Richtung Hohenstein gegen kaum vier deutsche Divisionen zwischen Gilgenheim-Hohenstein. Mit eiserner Ruhe wartet es, des Feindes Blöße zu erspähen und gewaltige Entschließungen zu fassen. Das erste Armeekorps, das mit der Bahn von Königsberg und nach Deutsch-Eylau herangeführt worden war, wird über Usdau in die Nähe des Feindes geführt, durchbricht hier die feindliche Linie, wirft den Feind nach rechts und links zurück und dringt auf Neidenburg vor. Vor der Armee Rennenkampfs werden alle Kräfte bis auf die Besatzung von Lötzen, Königsberg und zwei Kavalleriebrigaden abgedreht und ebenfalls in der allgemeinen Richtung Neidenburg vorgeführt. So schließt sich um die russische Narew-Armee zur Vernichtung ein Kreis. Das erscheint heute selbstverständlich. Es erscheint selbstverständlich, daß Rennenkampf nicht marschiert ist, um die Schlacht von Tannenberg in eine grauenerregende Niederlage zu verwandeln. Die Führer, die die Schlacht zu leiten hatten, die hatten die Gefahren stets klar vor Augen. Wenn sie trotzdem die ungeheure Verantwortung auf sich genommen haben, so ist dies in dem Gefühl geschehen, daß ein fester Wille sein Ziel erreicht, auch wenn der Weg noch so dornenvoll gefahrvoll erscheint, es geschah im Vertrauen auf Gott und Deutschlands Zukunft. Dieses unerschütterliche Vertrauen sei auch am dritten Gedenktag der Schlacht des deutschen Volkes Wahrheit.

Französische „Kultur"

Berlin, 27. August. (W. T.-B.) Einen Beweis für den Vandalismus der Franzosen gegenüber deutschen Friedhöfen liefert der erbeutete Befehl eines kommandierenden Generals der Heeresgruppe Nord vom 24. Mai 1917. Es heißt darin: „Es ist mir mitgeteilt worden, daß in den wiedereroberten Gebieten deutsche Friedhöfe durch französische Truppen verheert und verwüstet worden sind. Derartige Handlungen, die im Widerspruch zu unserem Geist und zur Ueberlieferung stehen, dürfen nicht geduldet werden. Die Armeeführer haben entsprechende Anweisungen zu geben."

Wie wenig die Franzosen die einfachsten Gebote der Menschlichkeit und die allgemein anerkannten Regeln der internationalen Konvention beachten, ergibt sich aus einem erbeuteten französischen Befehl vom 8. Mai 1917, in welchem es heißt: „Der Divisionsgeneral befiehlt, daß deutsche Verwundete erst dann aufgelesen werden dürfen, wenn unser letzter Verwundeter aufgelesen und abtransportiert worden ist. Es ist durchaus unzulässig, daß diese Banditen, die unsere Verwundeten verkommen lassen, vor unseren eigenen Soldaten aufgenommen werden."

Der letzte Zeppelinangriff auf England

Kopenhagen, 27. August. (W. T.-B.) Beim letzten Zeppelinangriff wurde die beim Spurnpoint-Leuchtturm befindliche Abwehrbatterie von sechs Geschützen neuesten französischen Systems durch einen Volltreffer total vernichtet. Die Besatzung wurde größtenteils getötet. Ein bei Hull liegender Dampfer wurde beschädigt, daß er sofort ins Dock geschleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Paragon bei Hull und ein angrenzender Häuserblock wurden vernichtet. Auf der Reede von Grimsby wurde ein Werkstatt-Leichter mit vier kleinen Schleppern durch einen Volltreffer versenkt.

Die Rheingrenze

Von Professor Dr. Fritz Kern, Frankfurt a. M.

„Das Publikum muß endlich die Gültigkeit der zugleich französischen und europäischen These anerkennen, daß Deutschland am Rhein endet. Diese natürliche Grenze zu gewinnen, ist die unwiderstehliche Tendenz unseres nationalen Wesens. Die Geschichte lehrt, daß die preußische Herrschaft über die Rheinlande seit 1815 eine für die Ruhe der Welt mörderische Widersinnigkeit ist. Wenn wir diese okzidentalische Frage nicht lösen, werden wir unsere Kinder nicht gegen die Schrecken eines neuen Krieges . . . Der Rhein ist nicht preußisch, er ist ein alter gallischer Strom . . . Vielleicht werden die Rheinlande, von dem preußischen Panzer befreit, in einigen Jahren das entwickeln, was Charles Maurras ihre französischen Anlagen nennt. Für den Augenblick genügt es, wenn keine Ecke Preußens mehr in das französische Land des Westens hineinragt."

Lorin im „Oeuvre", 7. Juli 1916.

Präsident Poincaré führte im Februar 1917 mit seinem durch den deutschen Reichskanzler jetzt veröffentlichten Geheimvertrag wieder einmal den Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür, daß die Rheingrenze nicht aussterben wird, solange es Franzosen auf der Welt gibt. Die Rheingrenze, zusamt dem Haß gegen das starke Germanenvolk, das sich erkühnt hat, zu beiden Seiten dieses „echtfranzösischen Stromes" zu siedeln, geistert unsterblich bei unseren Nachbarn weiter. Der Franzose ist, wie kaum ein anderer Europäer, ein leidenschaftlicher, eingefleischter Träger seiner Geschichte, und er hat vielleicht gerade darum so wenig geschichtlichen Sinn. Jedenfalls ruht auf der ganzen bisherigen deutschen und französischen Geschichte gemeinsam die gespenstige Hypothek, und wenn uns der Kriegsausgang nicht dagegen sicherte, müßte unsere Zukunft noch weiter schwer mit ihr belastet sein.

Der Rhein mit seinen beiden Ufern war im Vertrag von Verdun (843) dem Mittelreich Lothars zugeteilt, nicht lange danach aber von Heinrich I. mit überlegener Macht an Deutschland gebracht worden. Die französischen Könige hielten jedoch an ihrem Erbrecht auf das ganze Reich Karls des Großen fest. Aus diesem Familienanspruch erwuchs der nationale Eroberungsgedanke. Als der deutsche König im 10. Jahrhundert einmal in der Ferne weilt, streift der französische König stracks nach Aachen, um den goldenen Adler über der Kaiserpfalz nach Westen zu drehen; er büßt diesen symbolischen Ueberfall mit der Belagerung von Paris. Die Pyrenäen, die Alpen, das Meer setzten die organische Gestalt Frankreichs nach drei Seiten fest. Für Eroberungen offen stand den Franzosen nur die vierte, die Ostseite, wo seit dem 13. Jahrhundert keine starke Kaisergewalt mehr dem französischen Ausbreitungsdrange wehrte. Sollte dort nicht auch eine „natürliche" Grenze Frankreichs zu finden sein? Freilich! Stand doch schon bei Julius Cäsar zu lesen, der Rhein trenne Gallien und Germanien. Also zugleich eine natürliche und eine geschichtliche Grenze!

Ums Jahr 1270 beginnen die französischen Grenzen rheinwärts zu marschieren. Die damals deutschen Lande von Antwerpen über Cambray, Verdun und Lyon bis Marseille, Niederlande, Großlothringen und Burgund, die damals reichsten und blühendsten Striche des Abendlandes, werden die Staffeln der französischen Eroberung nach Osten. Um 1300 raunt sich das französische Volk schon zu, der deutsche König habe, zunächst in einem Geheimvertrag, das linke Rheinufer abgetreten. Die Elsässer sind damals auf deutscher Seite die ersten, den Erbfeind im begehrlichen Nachbarn zu erkennen und das übrige Deutschland zu warnen. Aber Frankreich fährt fort, sich erobernd dem Rhein zu nähern, unter Richelieu, Ludwig XIV., der Revolution, und steht mit Napoleon I. so einigermaßen am Ziel, mit Brückenköpfen sogar bis an die mecklenburgischen Grenzpfähle hin. Ein langer Prozeß, in dem aber bis 1813 und 1870 immer dieselbe Partei siegte. Die französische Partei ist ein wenig verwöhnt worden; sie hat an ihrer Geschichte ein gefährliches Erbteil, ein schimmerndes Gewebe von kriegerischem Ruhm und schrankenloser Ausbreitungssucht. Eine unsinnige Leidenschaft, die ein ganzes Volk verzehrt und einfachste Tatsachen abwürgt.

Frankreich bedient sich seit 700 Jahren vielfach der Advokaten als Staatsmänner. Briand und Ribot haben heute genau dieselbe unnachahmliche, feurig entrüstete, prächtige Heuchelei zur Verfügung, die schon ums Jahr 1300 im Munde der damaligen Kronjuristen sittlich empört war, wenn sie ein deutsches Gebiet beschlagnahmten, natürlich im Namen der Unschuld empört über die deutsche Infamie, ein Land zu besitzen, das zu haben dem französischen König nach Recht und Gerechtigkeit zustünde . . . Und niemals haben die französischen Machthaber, wenn sie am Rhein die Hegemonie über Europa suchten, etwas anderes gesucht, als Entschädigungen, Rückforderungen (réouperations), Wiedervereinigungen (réunions), Befreiungen (désannexions). Gott, das Recht und die Natur standen genau so hinter Ludwig XIV. und seinem mordbrennenden Apostel Mélac, wie hinter dem Präsidenten Poincaré und seiner Advokatenregierung.

Auch Poincarés Edelmut, die Mainzer, Kölner und Krefelder nicht direkt zu annektieren, sondern als einen „unabhängigen" Rheinbundstaat, unter Pariser Oberleitung natürlich, von Deutschland abzutrennen, also das Selbstbestimmungsrecht der vom preußischen Joch zu befreienden urkeltischen Rheinländer zu achten, die dann in ein paar Jährchen nach Lorins oben wiedergegebener Ansicht ihre französische Seele schon von selber entdecken würden: auch dieser modernste Ausdruck für saure Trauben, „Rheinbund" anstatt „Rheingrenze", ist ein ehrwürdiges altes Erbstück der französischen Autokratie. Der Rheinbund war immer ein Uebergang zur Rheingrenze. Philipp der Schöne (um 1300), Ludwig XIV., Napoleon I. haben die Abhängigkeit der Deutschen auch in dieser Form zu verschleiern gesucht. Wirklich neu und modern ist an Poincaré nur, daß er sich außer von den Hütern der „Gloire" auch von wirtschaftspolitischen Spekulanten beraten läßt. Man sagt: Grenzen von 1790 und meint — Kohle! Die gute alte Rheingrenze geht mit der Zeit und sucht die „natürlichen" Grenzen auch unter der Erde.

Der Gang des Krieges hat von den vielen Beweggründen des Weltkrieges einem nach dem andern verflossen lassen, sogar das sogenannte Testament Peters des Großen, das den Russen Zaringrad (Konstantinopel) versprach. Jetzt schält sich mehr und mehr die allerälteste Triebfeder, die Rheingrenze, als diejenige heraus, die den Frieden am zähesten verhindert. Die Welt muß doch einsehen, daß der Adler in Achen nach Westen gedreht werden muß! Fällt der Russe ab, muß der Yanke seine Rosse im Rhein tränken und die in seinen Fluten versunkene Trikolore heben!

Wir in Deutschland aber wollen diesen historischen Mummenschanz der Rheingrenze nicht unterschätzen. Ungezählte Menschenleben sind an ihm zugrunde gegangen. Der Geschichtskundige weiß, was „Anachronismen" bedeuten und wie ihr zähes Leben sich in den Lauf der Entwicklung klammert. Die Rheingrenze war von Anfang an ein Anachronismus: aber 1812 stand sie doch einmal vorübergehend in Wirklichkeit da! Das gehört zu dem wenigen, was das französische Schulkind an Geschichte behält. Sie wird immer wieder bei guter Gelegenheit auferstehen, wie auf dem Titelbild der Hetzbroschüre, die Anfang 1914 den gallischen Schlachtgott in den Wolken zeigte, wie er den Schwadronen französischer Dragoner, die mit blitzenden Schwertern die Vingener Höhen hinabstürmen, seinen trunkenen Schlachtruf: „Auf, an den gallischen Rhein!" zugröhlt. Wir müssen dieses Trugbild für immer zerstören. Es ist eine geschichtliche Notwendigkeit für Deutschland, daß es, zwischen Slawen und Angelsachsen eingekeilt und zwischen beiden ins Freie strebend, noch einmal wieder die chinesische Mauer des französischen Größenwahns mit den Waffen brechen muß.

Aus aller Welt

Danau, 27. Aug. Im St. Vincenz-Krankenhaus in Hanau ist die Fürstin Luise von Isenburg-Birstein im Alter von 72 Jahren gestorben. Sie wird nach Birstein überführt und in der dortigen Kirche beigesetzt. Sie war eine Prinzessin von Oesterreich und seit 31. Mai 1865 mit dem 5. Fürsten Karl von Isenburg-Birstein vermählt.

München, 27. Aug. Durch eine Kohlenstaubexplosion wurden in der Grube Feldberg zwei Bergleute und ein dritter bei den Rettungsarbeiten getötet.

Gardelegen, 28. Aug. In dem Kirchdorfe Rusey bei Gardelegen wurde die 70jährige Frau des Gutsbesitzers Lenecke von zwei sechzehnjährigen Burschen erstochen und ihre 31jährige Tochter erschossen. Die Burschen waren beim Betteln von Nahrungsmitteln abgewiesen worden. Die Täter sind geflüchtet.

Breslau, 27. August. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am 24 August im Bergwerk der Westböhmischen Bergbau-Aktiengesellschaft in Klein-Gorschütz (Oberschlesien). Es erfolgte eine Schlagwetterexplosion, bei der mehrere Bergleute verunglückten. Bei dem Versuch, die Verunglückten zu retten, fanden der Betriebsführer Huisgen, der Maschinensteiger Lagwig und der Steigerstellvertreter Gappok den Tod.

Kanonendonner am Starnberger See

Am Mittwoch Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr war, wie den „Münchener Neuesten Nachr." von einem Leser geschrieben wird, am Starnberger See der Kanonendonner von der italienischen Front zu hören. Während in Schloß Berg und auf der zum See freiliegenden Schloßseite kein Kanonendonner zu hören war, konnte man das dumpfe Tröhnen der schweren Geschützabschüsse kurz nach dem Eintritt in den Schloßpark deutlich vernehmen. Genau jede halbe Minute schallte ein schweres Tröhnen vom gegenseitigen Seeufer in der Richtung von Tutzing her herüber. Nach dem Austritt aus dem Park gegen Leoni, in Leoni selbst und am Seeufer war nichts mehr zu vernehmen.

Glückliche Städte

Die Einkommensteuerveranlagung auf das Rechnungsjahr 1917 für Preußen wird ansehnliche Mehrerträge erbringen. In der Stadt Düsseldorf ergibt sich ein Mehr von 1 703 319 Mark, auf die Einkommen von über 2000 Mark entfällt ein Mehr von 1 926 957 Mark, während die Einkommen unter 3000 Mark rund 500 000 Mark weniger ergeben, die Aktiengesellschaften ein Mehr von 289 435 Mark aufzuweisen haben. Amtlich wird hierzu mitgeteilt, daß sich die Mehreinnahme auf die erheblichen Gewinne der Kriegsindrustrie, die Mehrerträge der Garten- und Landwirtschaft, des Kunsthandels, des teilweise stark gestiegenen Einkommens der Arbeiter und die besonderen Gewinne der Handelsvermittler und Agenten begründen. Auch aus der Stadt Breslau wird eine beträchtliche Vermehrung des Gesamteinkommens der Steuerzahler und der Millionäre gemeldet. Nach Breslauer Blättern ist dort das Gesamteinkommen um 40 bis 50 Millionen gestiegen und die Zahl der Millionäre hat sich um 160 vermehrt. In Groß-Berlin weist das jetzt veranlagte Einkommensteuersoll gegen das Vorjahr ein Mehr von 11 Millionen auf. Auch aus anderen Großstädten werden günstige Veranlagungsergebnisse gemeldet. Die diesjährige Einkommen- und Ergänzungssteuerveranlagung wird von besonderer Bedeutung für die Beurteilung der Einkommens- und Vermögensverschiebungen sowie für die künftige Steuerpolitik sein. Der Mehrertrag der Einkommensteuer ist für 1917 mit 17 Millionen, der Ergänzungssteuer mit 14 Millionen veranschlagt und unter Berücksichtigung der Zugänge sehr vorsichtig gegriffen. Es besteht die Aussicht, daß diese Ziffern von dem Mehraufkommen übertroffen werden.

Vermischtes

* Der böse Nachbar! Aus der Pfalz wird folgendes Geschichtchen berichtet: Der Sohn eines Gastwirts in Mittel-Berbach, ein braver Feldgrauer, kehrte zurzeit von Urlaub heim, um Kriegstrauung mit Hochzeit zu halten. Fröhlich saß er mit der kriegsgetrauten Frau, Eltern, Geschwistern und sonstigen Familienangehörigen bei kriegsmäßig bestellter Hochzeitstafel, als sich plötzlich die Tür öffnete und ein Gendarm erschien, der erklärte, alle Schüsseln nachsehen zu müssen, da bei der zuständigen Behörde angezeigt worden sei, es werde hier ein äußerst üppiges Mahl gehalten. Die Feststellung ergab das gerade Gegenteil, sie ergab aber auch weiter, daß ein böser Nachbar, der nicht eingeladen war, die Anzeige erstattet hatte.

Kirchliches

Kloster Marienthal (Oktav von Mariä Geburt 2.—9. September.) Die diesjährige Festoktav von Mariä Geburt wird vom 2.—9. September gehalten. Dieselbe soll, wie im vorigen Jahre, den Charakter der Bitte und Sühne tragen, um einerseits durch inständiges Flehen, andererseits durch wahre Bußgesinnung die Fülle Gottes in der gegenwärtigen Zeit zu erflehen. Gottesdienstordnung. Sonntag, den 2. September: 10 Uhr morgens feierliche Eröffnung mit Predigt, darauf Levitenamt. Nachmittags 2 Uhr Predigt mit Segensandacht. Montag, den 3. September: 10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 2 Uhr: Predigt und Andacht. Dienstag, den 4. September: Bitt- und Sühnetag für die Frauen. 10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 2. Uhr: Predigt und Segensandacht. Mittwoch, den 5. September: Bitt- und Sühnetag für die Kinder. 10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 2.30 Uhr: Predigt mit darauffolgender Prozession mit dem Gnadenbilde. Donnerstag, den 6. September: Bitt- und Sühnetag für die Jungfrauen. 10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 2 Uhr: Predigt mit Andacht. Freitag, den 7. September: Erster Freitag des Monates. Aussetzung des Allerheiligsten von morgens 6 Uhr ab. 10 Uhr Predigt, darauf Hochamt. Nach demselben gemeinschaftliche Betstunden vor dem Allerheiligsten. Nachmittags 2 Uhr: Predigt, dann Andacht. Samstag, den 8. September: 10 Uhr Predigt, dann Hochamt. Nachmittags 2 Uhr: Predigt, darauf Andacht. Sonntag, den 9. September (Schlußtag): 10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 2 Uhr: Schlußpredigt und Prozession mit dem Gnadenbilde. Gelegenheit zur hl. Beichte ist täglich von morgens 5.30 Uhr bis 12 Uhr, dann von 3 Uhr nach der Predigt; die hl. Kommunion wird von morgens 5 Uhr ab alle 30 Minuten ausgeteilt. Die hl. Messen sind von morgens 5 Uhr ab bis 8 Uhr.

Aus der Provinz

Winkel, 28. August. Dr. Oskar Neuberg, in Wiesbaden, Generaldirektor der chemischen Fabrik vorm. Goldenberg Geromont und Cie. in Winkel a. Rh. und Durlach i. B., ist wegen seiner Verdienste um die Kriegswirtschaft die Eisernmedaille des österreichischen Roten Kreuzes, der türkische Eiserne Halbmond sowie das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

b. Lorch, 23. Aug. Dem Herrn Ewald Schulte, Verwalter der Fabrik des Vereins für chemische Industrie hierselbst, wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Dasselbe wurde ihm heute von Herrn Bürgermeister Travers vor versammelter Arbeiterschaft feierlich überreicht.

al Vom Taunus, 27. Aug. Die seit dem 21. ds. Mts. eröffnete Hühnerjagd scheint kein günstiges Resultat zu liefern. Die Hühner sind, soweit es die hiesige Gegend anbelangt, recht mäßig vertreten und in ihrer Entwicklung noch zurück. Auch die Familie Lampe ist schwach vertreten. Dem ersten Hasensatz, sowie dem ersten Hühnergelege war das Wetter nicht günstig. — Das Getreide wurde bei trockenem Wetter eingebracht. Mit dem Körnerertrag sind die Landwirte in hiesiger Gegend zufrieden. Die Frühkartoffelernte ergab hohe Erträge und erbrachte dem Erzeuger gute Einnahme. Die Grummeternte ist in vollem Gange und liefert gute Erträge. Die Güte des Futters scheint, vorausgesetzt daß das trockene Wetter anhält, nicht beeinträchtigt zu werden. Die Stoppeläcker sind größtenteils schon umgepflügt und mit Rübsamen bestellt worden.

Hattersheim, 26. Aug. Die Höchster Farbwerke haben neben anderem Gelände auch das Gut mit Haus der Witwe Schlocker (die alte Post) käuflich erworben.

b. Höchst a. M., 27. Aug. Die hiesige freiwillige Sanitätskolonne feierte ihr 20jähriges Bestehen durch einen schlichten Festakt im Kreistagssaale. Landrat Dr. Klauser und Oberbürgermeister Dr. Janke überbrachten der Kolonne die Glückwünsche ihrer Behörden und überreichten als Spende je 500 Mark. Auch Dr. Epting ließ der Kolonne 500 Mark überweisen.

Nied, 26. Aug. Wie man hört, sollen zwischen unserer Gemeinde und der Nachbarstadt Frankfurt Verhandlungen wegen Eingemeindung schweben. Auch bei den Gemeinden Griesheim und Schwanheim sollen derartige Bestrebungen wieder im Gange sein.

al Von der Lahn, 27. Aug. In der letzten Sitzung des Magistrats der Stadt Diez wurde die von den Mainkraftwerken beantragte Erhöhung des Preises für elektrischen Strom infolge der höheren Kohlenpreise genehmigt. Demgemäß muß der Strompreis für die Abnehmer von 40 auf 50 Pfg. für Leuchtstrom und von 20 auf 25 Pfg. für Kraftstrom per Kilowattstunde erhöht werden. Ferner wurde die Einführung des Gaseinheitspreises von 26 Pfg. für Leucht-, Koch- und Heizgas und 20 Pfg. für Motorengas genehmigt. Auch der Erhöhung des Pflegesatzes für Kinder im Krankenhaus in der ersten Klasse auf 9 Mk., im Falle besonderer Wartung, wurde zugestimmt. — Mit Wirkung vom 20. ds. Mts. traten folgende Höchstpreise für Brot und Mehl im Unterlahnkreise in Kraft: 1. Roggenschrotbrot, frisch 4 Pfund schwer 75 Pfg.; 2. Roggenschrotbrot, frisch 2 Pfund schwer 38 Pfg.; 3. Weizenschrotbrot, frisch 2 Pfund schwer, 40 Pfg.; 4. Brötchen, frisch 70 Gramm, per Stück 5 Pfg.; 5. Roggenschrotmehl 25, Weizenschrotmehl 26 und Weizenmehl zu 75 Prozent ausgemahlen, 81 Pfg. per Pfund. — Im Oberlahnkreis sind nachstehende Höchstpreise für Brot und Mehl in Kraft getreten: Für Roggenbrot 4 Pfund schwer 72 Pfg., 2 Pfund schwer 36 Pfg., für Weizenbrot 2 Pfund schwer 44 Pfg., für ein Pfund Roggenmehl 21 Pfg., ein Pfund Weizenmehl 26 Pfg. Beim Ausbacken von Mehl ist davon auszugehen, daß 100 Gramm Mehl 133⅓ Gramm Brot liefern.

al Vom Westerwald, 27. Aug. Der Schwester des Roten Kreuzes Henne Brügmann von Wirges wurde die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen. — Dem Postmeister Geisler aus Friedberg wurde die Leitung des Postamtes in Montabaur übertragen. — Das Hotel des verstorbenen Besitzers Alex Emmel in Hachenburg „Zur Krone" ging in den Besitz des Hoteliers Kapinski aus Danzig zu dem Preise von 65 000 Mk. über. — Wie das Königl. Landratsamt für den Dillkreis bekannt gibt, sind dem genannten Kreise 98 Kilogramm billiges Sohlenleder überwiesen worden, woraus etwa 400 Paar Sohlen gewonnen werden können. Bei der Verteilung kann nur der Bedarf des wirklich ärmeren Teils der Bevölkerung, d. h. im allgemeinen der Familien mit einem Einkommen unter 900 Mk. und unter diesen in erster Linie die Familien der Kriegsteilnehmer gedeckt werden. Der Preis wird sich für ein Paar Sohlen von 200 Gramm auf etwa 6.25 Mk. stellen.

*

Wie die hohen Weinpreise entstehen

Ein Winzer aus einem Dorfe verkaufte im Herbst 1916 ein Stück neuen Wein zum Preise von 950 Mark. Der Wein liegt heute noch im Keller des Winzers, hat aber im Laufe von acht Monaten nicht weniger

als sechsmal durch Weiterverkauf den Besitzer gewechselt. Durch diesen Kettenhandel ist das Stück Wein jetzt auf den Preis von 4500 Mark gekommen. Von den sechs Käufern hat also jeder ohne jede weitere Arbeit rund 600 Mark verdient. Dabei behaupten Eingeweihte, daß bei einem nochmaligen Weiterverkauf der Wein sicher auf 5000 Mark zu stehen käme. Dieser eine Fall ist charakteristisch für unseren gesamten Weinhandel. Wie überall, so trägt auch hier der ungesunde Kettenhandel die Hauptschuld an der maßlosen Verteuerung der Weine.

Aus Wiesbaden

Wiesbadener Wochenmarkt

Obwohl der Rheingau keine Transporte nach Wiesbaden mehr durchläßt, und daher die Rheingauer Marktbezieher heute fehlten, war an Gemüse und Obst die Fülle angefahren. In Weißkraut waren ganze Wagenladungen zur Stelle, welche in kleiner in 20 Pfg., in großer zu 1.00 und in mittelgroßer Ware zu 1.50 Mark abgegeben wurden. Trauben, die schon seit 8 Tagen bei uns zu haben sind, kosteten 1.00 Mark. Das Pfund Holunderbeeren war zu 45 Pfg. zu haben. An den städtischen Verkaufsständen herrschte zeitweilig ein ganz besonders reges Leben. Zwetschgen wurden dort zu 34 Pfg., Fallapfel zu 10 Pfg., Gurken zu 5 Pfg., Tomaten zu 30 Pfg., Römisch-Kohl zu 25 Pfg., Gelbe Rüben zu 25 Pfg., Rettiche zu 10 Pfg., Rote Rüben zu 25 Pfg., Senfgurken zu 15 Pfg. und Kürbisse zu 15 Pfg. abgegeben.

Errichtung von Darranlagen

Der Vorstand der diesseitigen Landwirtschaftskammer beschloß die Errichtung von Darranlagen, die in verschiedenen Kreisen des Kammerbezirks zur Aufstellung gelangen sollen, in Gemeinschaft mit den beiden Gewässerschutzverbänden im Bezirk, sowie den Städten Wiesbaden und Frankfurt a. M. näher zu treten und erklärte sich damit einverstanden, daß sich die Kammer an einer zu diesem Zwecke zu gründenden Gesellschaft m. b. H. mit einem Kapital von 20 000 Mark beteiligt.

Todesfall

Dieser Tage verschied hier die Witwe des Prof. Wilhelm Bauer, eine geborene von Eck, im Alter von 93 Jahren. Sie war eine der ältesten Einwohnerinnen der Stadt.

Oeffentliche Belobung

Der Regierungspräsident gibt im Amtsblatt der Königlichen Regierung folgendes bekannt: Der königliche Sänger Viktor v. Schenck hierselbst hat am 8. Juni die verwitwete Frau Hauptmann Schumacher aus Wiesbaden mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens im Rhein gerettet, was ich hiermit lobend zur öffentlichen Kenntnis bringe.

Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie

Die Abholung der Freilose wie die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse laut Lotterie hat bei Verlust des Anrechtes bis spätestens zum 5. September cr. zu erfolgen.

Unfall

Von der Elektrischen gefallen ist gestern Morgen auf der Erbenheimer Linie ein Soldat. Er erlitt bei dem Sturze erhebliche Kopfverletzungen und mußte von der Sanitätswache nach dem Paulinenstift gebracht werden.

*

Kunstnotizen

Residenztheater. Am Samstag, 1. September, beginnt die neue Spielzeit, die 22. unter Leitung von Dr. Rauch, die 8. im neuen Hause. Als Eröffnungsvorstellung kommt das neue Lustspiel „Der deutsche Bär" von Heinrich Stobitzer, das neue interessante Episoden aus Bismarcks Leben behandelt, zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt am Donnerstag, dem 30. August, der Verkauf der Dutzend- und Fünfzigerkarten ist täglich in der Kanzlei von 11 bis 1 Uhr vormittags.

Literarisches

Die Gaben der katholischen Kirche an das deutsche Volk. Apologetische Gedanken von Pater Maurus Maria Ringß O. F., S. Theol. Lector. 8°. 151 Seiten. Preis 20 Mark. Düren i. W. A. Laumann'sche Buchhandlung. — Wiederum eine Ueberraschung des Volksschriftstellers Pater Maurus Ringß. In seiner neuen Schrift schildert er die herrlichen Gaben, die Deutschland der Kirche zu verdanken hat. Im sechs Kapiteln behandelt er das wahre Heilandsbild, das Lichtreich der Wahrheit, den Adel der Religion, die Hoheit der Sittenbildung, das goldene Band gottschaftlicher Ordnung, die Marienverehrung, Christusfreunde, die Klöster (die Hochburgen der christlichen Vollendung), die Kunst, die Erziehung. An jedes Kapitel schließen sich ganz ausgezeichnete, prächtige Anhängsel. Die Ausstattung ist trotz des Krieges vorzüglich gelungen, wie es den Traditionen des alten Verlagshauses in Westfalen entspricht.

Neueste Wetterwarte für Süddeutschland

1.—30. September 1917.

1.—2. Morgens Tau, dann meist sonnig und sehr warm, Wind leicht. 3.—4. Morgens Tau, [illegible] weise Gewitter, Wind zunehmend. 5.—6. Zuerst [illegible] dann zunehmende Trübung, abends Gewitter, [illegible] gering. 7.—8. Meist wolkig, strichweise Regen, [illegible] Sonnenschein, Wind leicht. 9.—10. Morgens [illegible] nachmittags zeitweilig Regen, warmer Sonnenschein, Wind zunehmend. 11.—12. Morgens Tau und [illegible] dann meist wolkig, Wind leicht. 13.—14. Morgens Tau, darauf wolkig, warmer Sonnenschein, [illegible] Regen, gering. 15.—16. Morgens leichter Nebel, [illegible] weise Regen, darauf kurze Zeit heiter, Wind [illegible] 17.—18. Zuerst heiter, dann zunehmende Trübung, leichter Regen, Wind schwach. 19.—20. Trüb, [illegible] weilig Regen, warmer Sonnenschein, Wind [illegible] 21.—22. Zuerst trüb, dann wechselnde [illegible] zeitweilig heiter, Wind leicht. 23.—24. Morgens [illegible] und Nebel, dann meist bewölkt, im Gebirge [illegible] fall, Wind schwach. 25.—26. Morgens Reif und [illegible] zeitweilig heiter, Wind schwach. 27.—28. Morgens [illegible] und Nebel, dann leicht bewölkt, später zunehmende Trübung, Wind schwach. 29.—30. Morgens Reif und Nebel, darauf wechselnde Bewölkung, zeitweilig [illegible] Wind zunehmend.

Matthäus Schmucker, Stadtgärtner.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	27. Aug.	28. Aug.	Main	27. Aug.	28. Aug.
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	—	—	Gr. Steinheim	1.02	[illegible]
Worms	1.39	—	Frankfurt	3.39	[illegible]
Mainz	1.57	1.51	Kostheim	1.21	1.11
Bingen	2.33	—	**Neckar**		
Caub	—	—	Mannheim	—	

Unentbehrlich für jedes Drittordens-Mitglied

Der Tertiar vor den Tabernakel

Eucharistisches Gebet- und Erbauungsbuch für die Kinder des heiligen Franziskus.

Von P. Nazarius Sausse O. F. M.

	ganzl. Lederband	Kompl. m. Stoff-Futt.-Begleitm.	Brosch.
Halbleder-Band, Rotschnitt	—	—	2.75
Leinen-Goldschnitt	—	—	3.—
Leinen-Goldschnitt	3.60	4.25	4.25
Leder-Rotschnitt	4.25	4.75	5.25
Leder-Goldschnitt	5.20	5.75	6.60

Zu beziehen durch die Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung", Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30. — Fernsprecher 656.

Erhebung von eingebauten Sinkkästen, Fettöpfen und Fettabschneidern.

Auf Grund der Bundesratsverordnungen vom 2. Februar 1915 (R. G. Bl. S. 54) und 3. Mai 1917 (R. G. Bl. S. 395) fordern wir die Inhaber von Gastwirtschaften, Speiseanstalten, Schlachthöfen, Darmschleimereien, Metzgereien, Wurstfabriken, Konservenfabriken, Krankenhäusern, Lazaretten und ähnlichen Betrieben, bei denen eine größere Fettausbeute aus Abwässern zu erwarten steht, auf, unter Angabe des Namens, der Art des Betriebes und der Straße und Hausnummer in der Zeit von Donnerstag den 30. August bis einschließlich Donnerstag den 6. September dem Statistischen Amt zu melden:

1. wieviel Sinkkästen und Fettöpfe älteren Systems zur Abhaltung von Schlamm und Fett aus den Kanälen vorhanden sind;
2. wieviel Fettabschneider neueren Systems zur Fettrückgewinnung eingebaut sind;
3. wieviel Spülwasserfettmengen seit der Beschlagnahme abgeliefert worden sind und an wen.

Die Angaben sind schriftlich in der angegebenen Zeit und zwar während der Dienststunden von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr, beim Statistischen Amt, Marktstraße 1, Zimmer 12, zu erstatten. Meldungen durch Fernsprecher werden nicht angenommen. Anmeldungen durch die Post geschehen auf Gefahr des Anmeldepflichtigen. Vordrucke werden nicht ausgegeben.

Wer die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht innerhalb der gesetzlichen Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Wiesbaden, den 28. August 1917.

Der Magistrat.

Anmeldung zur Landsturmrolle (Stadtkreis Wiesbaden.)

Die im Monat **August 1900** geborenen **Landsturmpflichtigen** werden hiermit aufgefordert, sich am Freitag, den 31. August cr., vormittags von 8—12½ Uhr auf Zimmer 51 des Rathauses unter Vorlage ihrer Geburtsscheine oder anderer behördlicher Urkunden (Invalidenkarte, Arbeitsbuch usw.) zu melden.

Wiesbaden, den 27. August 1917.

Der Magistrat.

Betr. gewerbl. Betriebszählung.

Die Ablieferung der ausgefüllten und mit Unterschrift versehenen Fragebogen hat vom 15. bis 29. August in Zimmer 11—13 (Erdgeschoß) des alten Museums in den Stunden von 9 bis 12.30 und 3.30 bis 6 Uhr zu erfolgen.

Den Bestimmungen vom 23. Juli gemäß sind Einsendungen mit der Post nicht zulässig, da bei der Ablieferung sogleich die Prüfung auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Ausfüllung stattfinden wird.

Wiesbaden, den 15. August 1917.

Der Magistrat.

Obstkerne!

Obstkerne aller Art (außer Pfirsich) möglichst gereinigt, werden angenommen.

Rotes Kreuz
Abteilung III — Magazin.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Großvater und Urgroßvater

Herrn Peter Josef Pohl
Rentner

im hohen Alter von 92 Jahren, nach öfterem Empfang der hl. Sakramente zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Toni Pohl, z. Zt. Lorch, Kirchgasse 3
Ambros Pohl
Anna Roth, geb. Pohl
Katharina Pohl, geb. Lambrich
Hermine Pohl, geb. Machenheimer
Adam Roth, Lehrer a. D.
9 Enkel, nebst 6 Urenkel.

Lorch a. Rh., Wiesbaden, Frankfurt a. M., Rüdesheim, 26. August 1917.

Die Beerdigung ist Dienstag, den 28. August, nachmittags 4 Uhr, das erste feierliche Exequienamt Mittwoch, früh 7.15 Uhr.

Statt besonderer Anzeige.

Nach fast 14-monatlicher banger Ungewißheit ward uns heute die tieftraurige Nachricht zuteil, daß unser innigstgeliebter treuer Bruder, Schwager und Onkel, Neffe und Vetter

Johann Baptist Sauer

im Alter von 34 Jahren am 10. August 1916 in einem Lazarett zu Moskau an den Folgen einer schweren Erkrankung gestorben ist. Von dem 1. Mobilmachungstage an stand er ununterbrochen im Dienste des Vaterlandes, als er im Juni 1916 bei einem Sturmangriff im Osten in russische Gefangenschaft geriet, aus der er nach Gottes Ratschluß schon bald erlöst wurde.

In tiefstem Schmerze:
Josephine Sauer
Katharina Lousmann, geb. Sauer
Heinrich Lousmann, z. Zt. im Feld
und Kinder.

Johannisberg, Essen R., den 25. August 1917.

Marienbund St. Bonifatius

Am Samstag ist unser gutes Mitglied

Luise Walter

nach schwerem tückischen Leiden, gottergeben, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 14 Jahren gestorben. Ihre Seele empfehlen wir dem Gebete unserer Mitglieder. Die Beerdigung ist am Dienstag, 28. August, nachmittags 2.45 Uhr auf dem Südfriedhof. Hl. Messe und Rosenkranz am Montag, 3. September, morgens 7 Uhr im Hl. Geist-Hospiz.

Der Vorstand

Vergrösserungen

nach jeder klein. Photographie od. aus jedem Gruppenbild, auch von Zivil in Feldgrau werden billigst ausgeführt. — Emailleobilder für Broschen usw.

Frieda Simonsen, Rheinstr. 56.

Zurückgekehrt
Dentist Emil Müller
Kirchgasse 47, I.
(Ecke Mauritiusplatz).

Altertümer
Möbel, Porzellan, Gläser, Bronzen aller Art, auch sonstige Hausrathgegenstände kauft
August Gehrig
Rauenthal im Rheingau.

Ein fast neues Federbett, ein Liegesofa und ein Spiegel sind bill. zu verk. Bis 3 Uhr anzusehen. Näh. zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Hase (Belg. Riese) zu verk. **Zehner**, Wiesb., **Bismarckring 6.**

Frau **Schnegotzki**
Wiesbaden
Webergasse 15, II. Stock.
empf. sich zum Anfertigen eint. und eleganter **Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel** und **Jackenkleider** auch z. Umändern zu billig. Preisen.

Ein Posten
illustrierte Blätter
ungebraucht u. nicht gebunden (für Lazarette geeignet), hat abzugeben
Rheinische Volkszeitung

Ein zugfest., schweres Arbeitspferd
steht zu verkaufen, auch ist dasselbe zu vertauschen gegen einen Fahrochsen. Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung in Oestrich.

Weiße Rübensamen, Senfkörner, Hagebutten wieder vorrätig. Wiesbaden, Moritzstraße 4.

Einige Zentner **Kartoffeln** zu verkauf. Bäckermeister **Lebert, Erbach i. Rhg.**

4-Schöne Zimm.-Wohnung
im I. Stock **Dorfstraße 27** alsbald zu vermieten. Näher. daselbst im Erdgeschoß links bei Bier.

Ein braver, tüchtiger, kath. unverheirateter
Schreiner
für eine Anstalt **gesucht.** Kriegsbeschädigter auch willkommen. **St. Vincenzstift Nathausen** bei Aßmannshausen.

Einf. Mädchen,
welches alle Hausarbeiten versteht und eine dauernde Stellung bevorzugt, für ein ruhiges Haushalt (2 Personen) möglichst gleich **gesucht.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Nur solange Vorrat reicht
billiger Verkauf von echten
Straussfedern u. Reihern
Ia. reelle Ware. Preise ohne die jetzigen Teuerungszuschläge.
Langgasse 14,
Ecke Schützenhofstr. Koerwer Nachf.

Laurens-Cigaretten
Wiesbaden

Wer Kriegsbeschädigte
Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die
Vermittelungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt
Dotzheimer Straße 1

Großer Feldberg Gasthaus Wallüne
wird von Touristen bestens empfohlen. Telephon 32 Amt Königstein. Mäßige Preise. Pension von 4.50 Mark an. — Reservezimmer für Vereine.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Wiesbaden, Dienstag, 28. August, nachm. 4 Uhr. Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Hermann Irmer, Städtischer Kapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Das edle Pferd" (Auber). 2. Liebeslied (Henselt). 3. Träume auf dem Opern. Walzer (Gungl). 4. Paraphrase über das Gebet aus Webers „Freischütz" (Liszt). 5. Ouvertüre zur Oper „Johann von Paris" (Boieldieu). 6. Menuett und ungarisches Rondo (Haydn). 7. Fantasie aus der Oper „Robert der Teufel" (Meyerbeer). 8. Unsere Garde, Marsch (Fäßler). Abends 8 Uhr Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Hermann Irmer, Städtischer Kapellmeister. 1. Ouvertüre zu „Ein Abenteuer Händels" (Reinecke). 2. Arie aus der Oper „Titus" (Mozart). Oboe-Solo: Herr Derfer, Klarinette-Solo: Herr B. Grimm. 3. Chor der Friedensboten aus der Oper „Rienzi" (Wagner). 4. Largo cantabile in F-dur (Haydn). 5. Ouvertüre zur Oper „Martha" (Flotow). 6. Großes Duett aus der Oper „Der Troubadour" (Verdi). 7. Fantasie aus der Oper „Oberon" (Weber).

Residenz-Theater
Eigentümer und Leiter Dr. Hermann Rauch.
Wiesbaden, Montag, 27. August, abends 7.30 Uhr: Der Hias. Ein eidgenössisches Spiel.

Thalia-Theater Kirchgasse 72 — Tel. 6127. Bonifaziusstift. Lichtspielhaus.
Von M. bis M. August:
Hoheit Radieschen. Lustspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle: Steffi Waldt. In letzter Sekunde. Drama in 3 Akten. In der Hauptrolle: Lotte Neumann. Die Bienenzucht. Naturaufnahme.

S. GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1